

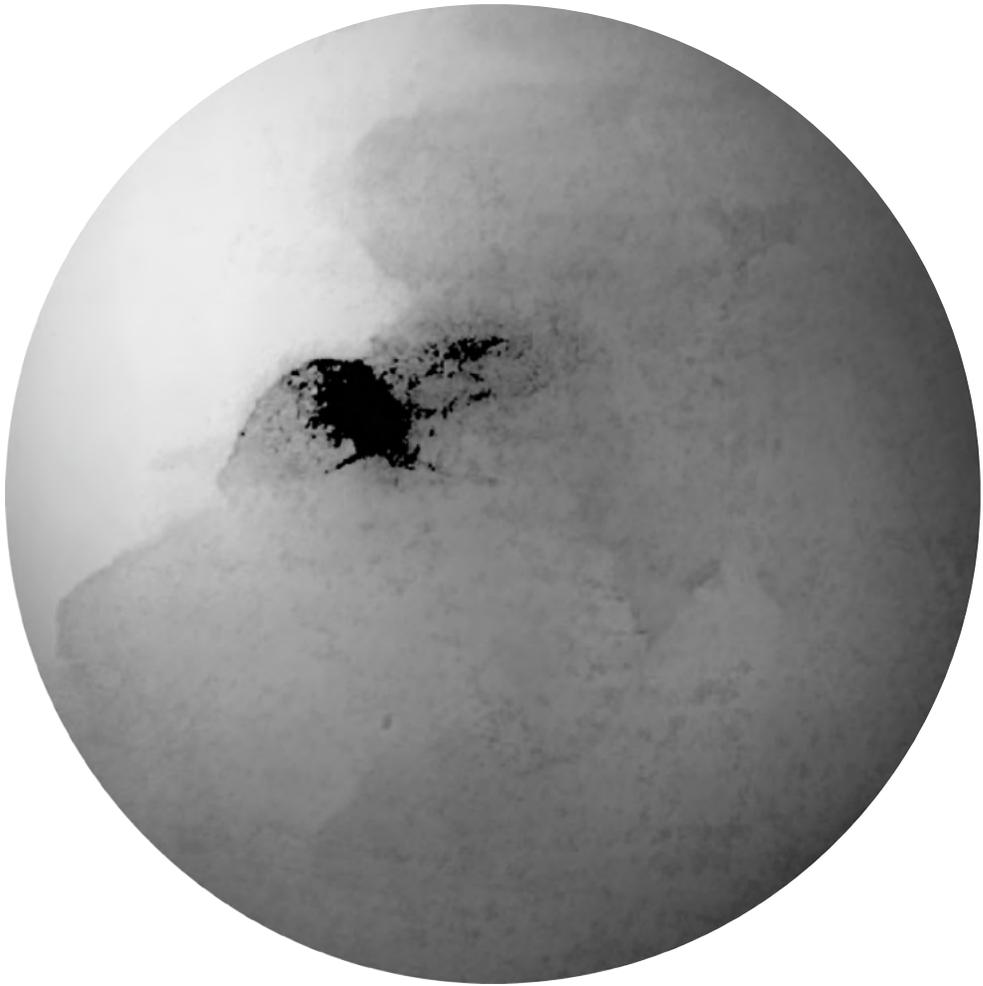
# Die Rettung der Morgenröte



Erwin Jerusalem



DIE  
RETTUNG  
DER  
MORGENRÖTE



**Krafftvoll**  
V E R L A G

**ERWIN JERUSALEM**

**Die  
Rettung  
der  
Morgenröte**



**Krafftvoll**  
V E R L A G

Verlag Krafftvoll KG  
Albrechtsgasse 2/20  
2100 Korneuburg  
www.krafftvoll.at  
verlag@krafftvoll.at

ISBN 978-3-9505275-3-7  
Erste Auflage 2024

Urheberrecht:

© Erwin Jerusalem / Verlag Krafftvoll KG

Das Werk und alle seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Dies gilt für Kopien oder sonstige Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Verarbeitung und elektronische Speicherung.

Grafische Gestaltung und Illustrationen: © Bekim Berisha  
Lektorat: Regina Erben-Hartig

Printed in EU

*„Ich widme dieses Buch allen Kindern dieser Welt, mit den Worten:  
Kümmert Euch um Eure Welt,  
Ihr könnt etwas bewirken.“*



# INHALTSVERZEICHNIS

L U R A	11
DIE NACHT	23
DER SEE DER 1000 STERNE	29
DAS WASSER	35
DER HOHE MITTAG	41
DIE KINDERKARAWANE	47
DAS ÜPPIGE HOCHLAND	53
VOR DEM RAT	63
DER KAMPF	73
ABSCHIED	85



# LURA



Irgendwann war sie dann doch in den Keller des großen alten Wohnhauses gegangen. Vorgehabt hatte sie das schon lange. Doch es war nicht nur ein wenig unheimlich, allein in das dunkle Gewölbe hinabzusteigen, es war vor allen Dingen auch verboten.

Andererseits war die Gelegenheit jetzt günstig. Die sonst immer versperrte Kellertür

stand offen, und auf dem Spielplatz hatte sie soeben eine einrollbare Stoffpuppe gegen eine Taschenlampe eingetauscht, die nun unbedingt ausprobiert werden musste. Draußen war heller Tag. Außer, dass man in den hohlen Händen überprüfen konnte, ob die Lampe funktionierte, gab die Neuerwerbung nicht viel her.

Unten, im finsternen Kellergewölbe, würde der Lichtkegel glitzernde Spinnennetze hervorzaubern und hinter den mit Vorhangschlössern notdürftig abgesicherten Brettertüren wären – wer weiß – vielleicht sogar Schätze oder aufregende Ablagerungen aus dem Leben fremder Leute zu erspähen.

Gerade jetzt war niemand da, der gefragt hätte werden können und womöglich nein gesagt hätte.

Seit sie in die Schule ging, das war nun seit eineinhalb Jahren, war überhaupt selten jemand da, der an den schulfreien Nachmittagen um irgendetwas hätte gefragt werden können.

Sie schlüpfte also schnell entschlossen durch die Tür, knipste die Lampe an und stieg hinunter. Unter dem vom Spielen noch verschwitzten Sweat-Shirt kribbelten leichte Schauer über den Rücken. Richtige Angst hatte sie aber nicht. Es war spannend.

„Wer hat eigentlich die Tür offengelassen, wenn doch niemand unten ist“, ging es ihr kurz durch den Kopf, aber die Frage war schnell wieder vergessen, als der Lichtkegel der Lampe die mit verstaubten Spinnweben behangenen, nackten Ziegelmauern offenlegte, und erst recht, als am Rande des von der Lampe geworfenen Lichtkreises eine dunkle Ratte vorüberhuschte.

Sie selbst ging langsam, sehr aufmerksam, aber unbeirrt weiter, und folgte dann einer Biegung des Ganges, der zu den mit rohen Brettertüren verschlossenen Kellerabteilen der verschiedenen Mieter führte.

Durch die Ritzen zwischen den Brettern konnte sie nun im Schein ihrer Lampe das alte Gerümpel betrachten, das die Leute nicht mehr brauchten, aber einmal gebraucht hatten und deshalb nicht wegwerfen mochten. Alte Sessel, Kommoden, Körbe und Werkzeuge. Auch ausgediente Fernsehapparate und in ihre Einzelteile zerlegte Betten waren da; meist unordentlich übereinandergeschichtet.

Irgendwie hatten diese Dinge viel mehr Leben als die nagelneuen Sachen in den Kaufhäusern. Etwas von dem Leben haftete ihnen noch an, das sie umgeben hatte, als sie in

den Wohnungen der Menschen in Verwendung gestanden waren. Wer hatte wohl auf den Sesseln gesessen, war dabei lustig oder traurig gewesen, war gerade erst aus dem damals auch noch nicht zerlegten Bett aufgestanden und beim Frühstück gesessen oder hatte vor dem Zubettgehen seine Kleider darüber gehängt. Vielleicht hatte einer versucht die Socken hinzuwerfen und dabei versehentlich die alte Stehlampe getroffen, die dann eine ganze Nacht lang wie ein aufgeputzter Christbaum dagestanden haben mochte.

Sie ging von Tür zu Tür, spähte durch die Ritzen und stellte sich das frühere Leben der Dinge vor. Das war besonders dann spannend, wenn die Sachen unter Tüchern verborgen waren, um vor dem schwarzen Staub des Kellers geschützt zu sein.

Was diese verhüllten höckerigen und buckligen Gestalten, breit oder hoch und meistens schief, wohl sein mochten?

Eine der Türen war nicht einfach an der flachen Wand angeschlagen. Zu ihr führte ein kurzer, niedriger gewölbter Gang. Diese Tür war ihr noch nie aufgefallen, wenn sie ihren Vater in den Keller begleitet hatte; selten, um etwas doch wieder hinauf zu holen, meistens um den schon unten gelagerten Dingen weitere, auf Nimmerwiedersehen, hinzu zu stapeln. Sie glaubte auch bestimmt, dass die Tür früher überhaupt nicht da gewesen war, aber sie konnte sich irren.

Als sie nun diese Tür beleuchtete, um den besten Spähschlitz in ihrer Augenhöhe zu finden, fiel der Schein der Lampe auf einen verrosteten Schlüssel, der im nicht weniger verrosteten Schloss steckte.

Nach kurzem Zögern drehte sie den Schlüssel um, wobei sie sich wunderte, dass er sich so leicht umdrehen ließ. Es war halt so.

Sie öffnete die Tür zunächst nur einen Spalt breit, gerade so weit, dass sie ihren Kopf und die Hand mit der Taschenlampe hindurch stecken konnte. „Schade“, murmelte sie, denn dieses Kellerabteil, gerade dieses besondere, von dem sie sich eigentlich am meisten erwartet hatte, schien leer zu sein. Aber dann bemerkte sie im Schein ihrer Taschenlampe, die nun schon etwas schwächer leuchtete als zu Beginn, dass dies gar kein Kellerabteil wie die anderen war, sondern eigentlich ein weiterer kurzer Gang, der sogleich scharf nach links um eine Ecke führte.

Nun zögerte sie doch ein wenig, ihren Erkundungsgang hier so alleine fortzusetzen,

aber wer weiß, wann sich eine solche Gelegenheit wieder bieten würde. So ging sie eben vorsichtig um diese Ecke und wäre beinahe über einige Stufen gestolpert, die in einen noch tiefer gelegenen Teil des Kellers führten. Am Fuß der Stufen glitzerte es. Kaum zu glauben, ja, doch, da war Wasser. Nicht irgendeine Lacke. Wasser, und zwar mit einem Boot, das darauf schwamm. In dem Boot lagen Ruder. Sie wäre nicht in das Boot gestiegen, wäre nicht auch ein funkelnagelneuer Rettungsreifen darin gelegen.

Außerdem konnte sie ja seit dem letzten Sommer schwimmen. Da war sie mit ihrem Vater auf Urlaub in einem sehr warmen Land gewesen, wo den ganzen Tag, und vor allem auch jeden Tag die Sonne gescheint hatte, und man jeden Tag baden konnte. Dort hatte sie dann ganz von selbst schwimmen gelernt und es war überhaupt sehr schön gewesen. Ihr Vater hatte den ganzen Tag Zeit gehabt, und musste nicht gleich in der Früh und bis zum Abend zur Arbeit. Freilich hatte der auch im Urlaub nicht den ganzen Tag Lust gehabt mit ihr zu spielen, aber oft. Und vor allem war schön gewesen, dass ihre Mutter auch dabei gewesen war.

Ihre Mutter war sonst nicht immer da. Die wohnte in einem anderen Haus.

In diesem Urlaub hatte sie also schwimmen gelernt und noch dazu lag ein Rettungsreifen in dem Boot. Nachdem sie geprüft hatte, ob das Boot auch halbwegs dicht war, hängte sie die Ruder ein und fuhr probeweise einen kleinen Kreis. Das ging gut.

Weit konnte das Wasser da unten wohl nicht führen. Sie wollte nur kurz einmal ans andere Ende dieses unterirdischen Raumes schauen, das außerhalb der Reichweite ihrer Taschenlampe lag. Plötzlich ein Ruck. Das Boot war an einen festen Gegenstand angefahren. Es war eine dicke Säule, die mitten im Wasser stand.

Sie nahm die Lampe wieder zur Hand und beleuchtete ihren Umkreis. Da standen in einigem Abstand eine ganze Menge solcher Säulen im Wasser herum, und trugen das von feuchtem Moos schimmernde Deckengewölbe. Nie hätte sie gedacht, dass sie mit ihrem Vater in einem richtigen Wasserschloss wohnte, und sie war sicher, dass ihr Vater, wenn er das gewusst hätte, ihr diese unterirdische Pracht gewiss schon früher gezeigt hätte.

Die Batterie der Taschenlampe war nun schon sehr schwach und die kleine Glühbirne hinter der Glasscheibe gab kaum noch so viel Licht, dass sie bis ans vordere Ende ihres Bootes leuchten konnte.

Spätestens jetzt wäre es Zeit gewesen schleunigst umzukehren, doch sie war von ihrer neuen Entdeckung derart gefangen genommen, dass sie daran in diesem Augenblick überhaupt nicht dachte. Und noch etwas. Es war mit einem Mal gar nicht mehr richtig finster in dem unterirdischen Saal, in dem sie sich nun befand. Die Quelle dieser noch schwachen Beleuchtung schien viel weiter vorne zu liegen, wo sich das Wasser wie zu einem leicht gewundenen Flusslauf verdichtete, und nun auch ganz allmählich zu fließen begann.

Einen Augenblick dachte sie schon daran zurückzurudern, doch hinten war es stockfinster, und vor ihr war es schon ziemlich hell, so dass sie eher erwarten konnte, vorne an einen Ausgang zu gelangen, als ohne Lampe den Weg zurück zu der schmalen niedrigen Kellertür zu finden.

Das Abenteuer hatte begonnen, und das Boot trieb dahin. Sie legte sich ein wenig zurück, betrachtete im Vorüberfahren die von den Decken hängenden Tropfsteine, welche zuerst braun gefärbt gewesen waren und von den herabfallenden Wassertropfen glitzerten, nun aber immer mehr einen eigenen, goldenen Glanz annahmen. Vielleicht war es auch nur der beginnende Halbschlaf, in den sie jetzt verfiel, als sie im dämmrigen Licht dahinglitt, der den Raum zu vergolden schien.

Als sie erwachte, saß eine Frau auf der vorderen Bank des Bootes und sprach sie mit ihrem Namen an: „Hannah“.

Sie schloss ihre Augen noch einmal, um weiter zu träumen, wie sie glaubte, aber da hörte sie die Frau neuerlich mit sehr angenehmer Stimme „Hannah“ sagen. Es gab keinen Zweifel, Hannah war ja ihr Name. Sie öffnete die Augen jetzt vorsichtshalber nur einen Spalt breit, und es blieb dabei: die Frau saß da.

Die Frau war nicht schön, in dem Sinne wie wir es aus unseren Illustrierten kennen. Sie war aber überaus anziehend, mit ihren ruhigen Bewegungen, als sie jetzt das Boot steuerte, und sie hatte ein sehr klares offenes Gesicht. Vor allem lächelte sie nicht dauernd, wie das einige Mütter ihrer Schulkameradinnen und Freunde taten, und zwar auch dann, wenn Hannah deutlich merkte, dass sie irgendetwas im Moment gar nicht freundlich meinten. Diese Frau lächelte nicht. Sicher würde sie lächeln, wenn es etwas zu lächeln gab. Trotzdem wirkte sie freundlich.

Hannah hatte gelernt nicht mit anderen mitzugehen, selbst wenn ihr diese noch so schöne Dinge zu zeigen versprochen, außer natürlich mit Menschen, die sie und ihr

Vater oder ihre Mutter gut kannten. Sie hatte zwar gelernt, dass es die meisten gut mit ihr meinten und sicher nichts Böses tun würden, doch wusste sie, dass man die, die es nicht gut meinen, nicht an ihrem Gesicht erkennen kann und schon gar nicht daran, ob sie freundlich sind oder nicht. Ihr Vater drückte das so aus: „Dann hätte es die Polizei ja leicht, und müsste nur schnell alle einsperren, die böse dreinschauen. Aber Räuber sind manchmal lustig und manchmal grantig und Weihnachtsmänner sind auch manchmal lustig und manchmal grantig.“

Also, was sollte sie nun tun? Sie wäre sicher nicht mit dieser Frau in den Keller gegangen, ohne sie vorher ihrem Vater als neue Freundin vorzustellen. Aber nun saß sie eben da in dem Boot und Hannah konnte gar nichts dagegen tun. Sie beschloss, sich nicht zu fürchten, sondern mit der Frau erst einmal ins Gespräch zu kommen.

„Wo sind wir?“, fragte sie.

„Wir sind auf dem Weg ins Halbland“, antwortete die Frau und wandte Hannah ihr Gesicht zu. Noch mehr als zuvor spürte Hannah, welche starke, warme Zuneigung von diesem Gesicht ausging, obwohl die Frau auch jetzt nicht lächelte. Sie trug eine eigenartige Frisur. Auf der einen Seite des Kopfes war das Haar so kurz geschnitten, dass Haarbüschel wild in die Höhe standen, während es auf der anderen Seite bis über die Schulter hinabfiel. Die Augenbrauen waren dicht und dunkel wie die Haare, und die Lippen hatten eine kräftige Färbung, ohne geschminkt zu sein, was Hannah auffiel. Nur die Augen waren hell, in diesem neuen Gesicht.

Ob die Frau groß war, konnte Hannah vorerst nicht feststellen, weil sie ja saß, aber Hannah glaubte, dass sie nicht besonders groß war; ganz normal groß eben, wie ihre Mutter oder die Lehrerin.

„Wie weit ist es noch bis zum Halbland?“, fragte sie.

„Wir werden gleich da sein. Da vorne kannst du schon den Ausgang aus der Grotte sehen.“

„Wie lange sind wir denn schon unterwegs?“, wollte Hannah jetzt wissen.

„Du hast etwa eine Stunde geschlafen, mehr nicht.“

„Ich heiße übrigens Lura, und bin die Gesandte aus dem Halbland“.

„Bist du eigens gekommen, um mich abzuholen?“

„Ja. Ich habe die Tür zur Grotte in deinen Keller gebracht. Durchgehen musstest du aber selbst, und ich kann dich auch nur dann weiter mitnehmen, wenn du das willst.“

Hannah schwieg eine Weile und überlegte, ob sie Lura bitten sollte, sie zurückzubringen.

„Wenn die sich nur verstellt, bringt sie mich ohnedies nicht zurück“, dachte sie und war also einverstanden, sich dieses Land einmal näher anzusehen.

„Dann muss ich aber gleich wieder nach Hause, denn mein Vater sucht sonst nach mir, wenn ich nicht da bin.“

„Wir werden deinem Vater einen Boten schicken, wenn du deine Aufgabe im Halbland übernehmen willst“, sprach die Frau, „denn dafür müsstest du eine ganze Weile bei uns bleiben.“

Natürlich wollte Hannah sofort wissen, was denn ihre Aufgabe in diesem unbekanntem Land sein sollte, aber für den Augenblick vergaß sie ganz danach zu fragen, denn soeben hatten sie das Ende der Grotte erreicht, und es bot sich ihr ein so überwältigender Anblick, dass ihr der Atem stockte. Im Halbland herrschte halb Tag und halb Nacht.

Die eine Hälfte des Himmels war tiefe, tiefe Nacht. Sterne funkelten so hell, wie Hannah das nur einmal, im Winter in den Bergen, gesehen hatte. Der Mond war noch nicht da, aber ganz am Rande der schwarzen Himmelhälfte war sein Schein bereits zu erkennen, und es konnte nicht mehr lange dauern, bis er das Halbland betreten würde.

Auf der anderen Hälfte des Himmels war heller Tag. Die Sonne stand hoch, und die Luft war blau. Einige Schäfchenwolken zogen dahin.

Genau in der Mitte zwischen Tag und Nacht befand sich die Morgenröte, ein breiter rosafarbener Streifen, der aus einem vulkanartigen Berg emporzusteigen schien. Der Streifen war an den Rändern ein wenig ausgezackt, wie angeknabbert, aber das bemerkte Hannah vorerst nicht, denn soeben betrat der Mond seine Himmelshälfte und Sternschnuppen tanzten für ihn einen wilden Willkommenstanz.

Die Leute wohnten hier in runden, oben spitzen, sehr geräumigen Zelten. Auf der der Nacht zugewandten Seite waren sie aus Fellen gearbeitet, auf der dem Tag zugekehrten Seite aber aus seidene Teppichen, die bei diesem schönen Wetter weit zurückgeschla-

gen waren, um das warme Sonnenlicht einzulassen. So konnte Hannah tief in die Zelte hineinsehen, und bemerkte, dass gleichzeitig Menschen geschäftig ihren Tätigkeiten nachgingen, während andere der Nacht zugewandt schliefen.

Hähne schliefen nachtwärts und tagwärts krächten sie aus Leibeskräften, Eulen jagten in der Nacht und andere standen dem Tag zugewandt unbeweglich auf ihren Ästen und hatten die großen Augen geschlossen.

Nur die Katzen waren gleichmäßig in beiden Reichen unterwegs. Aber wenn sie in die Nacht blickten, wurden ihre Augen, die sonst nur schmale Schlitze waren, groß und rund.

Hannah war so fasziniert von diesem fremdartigen Schauspiel, dass sie beschloss, ihrem Vater durch einen Boten mitteilen zu lassen, dass sie für eine Weile dableiben wollte.

Sie bat um Papier und Kugelschreiber und schrieb einen kurzen Brief.

Lura winkte einen Boten herbei. Es war ein schnelllaufender Vogelstrauß, der sich augenblicklich mit der Nachricht auf den Weg machte.

Für die Zeit des Wartens bot man ihr eines jener wunderschönen Zelte an, das mit Teppichen und Polstern ausgelegt war und in dessen Mitte ein Springbrunnen fröhlich plätscherte.

„Möchtest du auf dem Springbrunnen schaukeln?“, fragte Lura, als ob es eine Selbstverständlichkeit wäre, auf dem Strahl eines Springbrunnens zu schaukeln.

„Ja gerne, wenn das geht“, antwortete Hannah ein wenig ungläubig. Lura nahm ein feines Gewebe vom Boden, legte es auf einen Strahl des Brunnens und hob Hannah hinauf. Es war ein ganz schönes Auf und Ab, wie sie nun auf den dünnen Wasserbögen herumtanzte.

„Zu zweit ist es lustiger“, hörte sie da eine Kinderstimme unmittelbar neben sich. Sie wandte sich der Stimme zu. Ein Kind, etwas jünger als sie selbst, mit dichtem krausem Schwarzhaar, ritt auf einem anderen Deckchen munter in den Strahlen des Springbrunnens umher. „Ich bin Umag“, stellte sich das Mädchen vor. „Ich bin die Tochter der Wassermeisterin.“

„Ich bin Hannah“, sagte Hannah. „Was ist eine Wassermeisterin?“

„Wir machen hier sehr viel mit Wasser, denn wir haben immer den Tau des Morgens zur Verfügung. Wir machen Schmuck aus Tautropfen, wir befördern unsere Post auf kleinen Wasserwegen, die zu jedem Zelt führen und jedes Zelt hat auch einen Springbrunnen, von dem das Wasser zum Kochen, Waschen und Spielen genommen wird. Meine Mutter, die Wassermeisterin, sorgt dafür, dass kein Wasser vergeudet oder unreinigt wird, denn durch die schwindende Morgenröte wird der Tau allmählich weniger.“

Hannah wollte gerade wissen, warum die Morgenröte denn im Schwinden begriffen wäre, als neben ihr auf einem anderen Wasserstrahl ein Brief tanzte. Sie erkannte das mit Katzen geschmückte Briefpapier ihres Vaters sofort, nahm den Brief und las:

Liebe Hannah!

Es ist gut, dass du dort bist, wo du bist. Auch die Leute, deren Gast Du jetzt bist, sind gut und du darfst bleiben, solange du selbst möchtest.

Sie haben eine ganz große Schwierigkeit zu meistern und Du kannst ihnen dabei helfen. Es ist aber sehr schwer und auch gefährlich, deswegen musst Du das selbst entscheiden.

Zunächst aber solltest Du das Land und die Leute gut kennenlernen. Deshalb bin ich einverstanden, dass Du bleibst, solange Du möchtest.

Bitte schicke mir von Zeit zu Zeit einen Boten. Auch ich werde Dir wieder schreiben.

Viele Bussis,

Dein Papa

„Ich darf bleiben“, jubelte Hannah, obwohl ihr auch ein wenig traurig ums Herz wurde, als sie daran dachte, dass sie ihren Vater nun für eine Weile nicht sehen würde und die Bussis nur mit Briefen kommen sollten. Aber sie wusste ja, dass sie jederzeit zurückkonnte, wenn sie das wollte, und so war sie insgesamt froh und vor allem begierig auf all das Neue, das sie nun kennen lernen sollte. Was mochte wohl die Aufgabe sein, von der alle sprachen, die gefährlich war und von ihrem Vater doch nicht verboten

wurde. Es musste etwas sehr, sehr Wichtiges sein.

Mittlerweile hatte Umag mehrere Deckchen auf den verschiedenen Strahlen des Springbrunnens aufgelegt, und begonnen, von einem zum anderen zu hüpfen. Also hatte Hannah keine Zeit, weiter über die Art der auf sie wartenden Aufgabe nachzudenken, sondern beteiligte sich an dem Spiel. Es war weniger leicht, als es aussah, wenn Umag, die es ja schon oft geübt hatte, das vormachte. Die feinen Gewebe tanzten auf und ab und es kam schon vor, dass Hannah daneben sprang, oder zu hoch oder zu tief landete. Sie war jedoch ein sehr geschicktes Mädchen und hatte es bald heraus. Trotzdem waren beide innerhalb kürzester Zeit vollkommen nass und beschlossen, sich zu trocknen und etwas Frisches anzuziehen.

Hannah bekam herrliche rosa Pluderhosen, einen smaragdgrünen Pulli und dazu Schuhe aus einem Leder, das so weich war, wie sie es noch nie gespürt hatte. Umags Mutter Lura, die Wassermeisterin, kam gerade zurück und lud beide Kinder ein, mit ihr ins Speiszelt zum Abendessen zu gehen.

Im Speiszelt konnten immer jene Leute auf dick gepolsterten Bänken und an reichlich mit Obst gedeckten Tischen essen, die gerade dem Tag zugewandt waren, also nicht schliefen, und auch nicht mit Arbeiten beschäftigt waren. Da es im Halbland keine Zeiten gab, weil immer gleichermaßen Schlafenszeit und Aufstehzeit, Mittag und Abend war, verteilte sich alles viel mehr als in der Welt aus der Hannah kam, und so musste auch das Speiszelt, obwohl es für die ganze Gemeinde diente, nicht übermäßig groß sein.

Es gab ein vorzügliches Reisgericht in Keramikschüsseln, die mit gelben langfedrigen Vögeln bemalt waren, dazu Obst und Obstsäfte in Hülle und Fülle.

„Was soll meine Aufgabe sein?“ wollte Hannah nun wissen, nachdem sie ihren ersten Hunger gestillt hatte. Umags Mutter aber bat Hannah mit dieser Frage noch zu warten, bis sie die Besonderheiten des Landes kennen gelernt haben würde.

„Es ist nicht so, dass wir dir die Antwort nicht geben könnten oder nicht geben wollten. Wir hoffen, dass du unser Land vor einer großen Bedrohung retten wirst. Diese kannst du aber erst begreifen, wenn du die Besonderheiten unseres Landes kennen gelernt hast. Also bitte ich dich geduldig zu sein, und erst das Land zu erkunden. Du wirst dem Land nur helfen können, wenn du es liebst, und niemand kann etwas lieben, das er nicht kennt. Es wird eine Weile dauern, bis du so weit bist, denn das Land hat

fünf große Besonderheiten:

Die Nacht neben dem Tag

Die Morgenröte

Das Wasser

Die Wüste und

Den Vulkan der Gedankenlosen

Als Umags Mutter, die Wassermeisterin, den Vulkan der Gedankenlosen erwähnt hatte, war aus dem Vulkanberg am Fuße der Morgenröte dicker gelber Qualm emporgestiegen, wodurch der Streifen Morgenröte zwischen Tag und Nacht vorübergehend wie schmutziges Ockergelb aussah. Und noch etwas war geschehen: das Wasser des Springbrunnens war für eine Weile versiegt und als sich die Wasserstrahlen wenig später wieder ihren Weg an die Luft bahnten, tanzten harte braune Krümel obenauf, die einen unangenehmen Geruch verbreiteten.

„Nun muss ich wieder an meine Arbeit“, stellte Umags Mutter fest. „Hannah schaut müde aus. Ihr könnt euch ein wenig der Nacht zuwenden und schlafen“, schlug sie noch vor, aber Hannah hörte es nicht mehr, denn nach den vielen Erlebnissen waren ihr die Augen bereits von selbst zugefallen. Auch Umag legte sich schlafen.

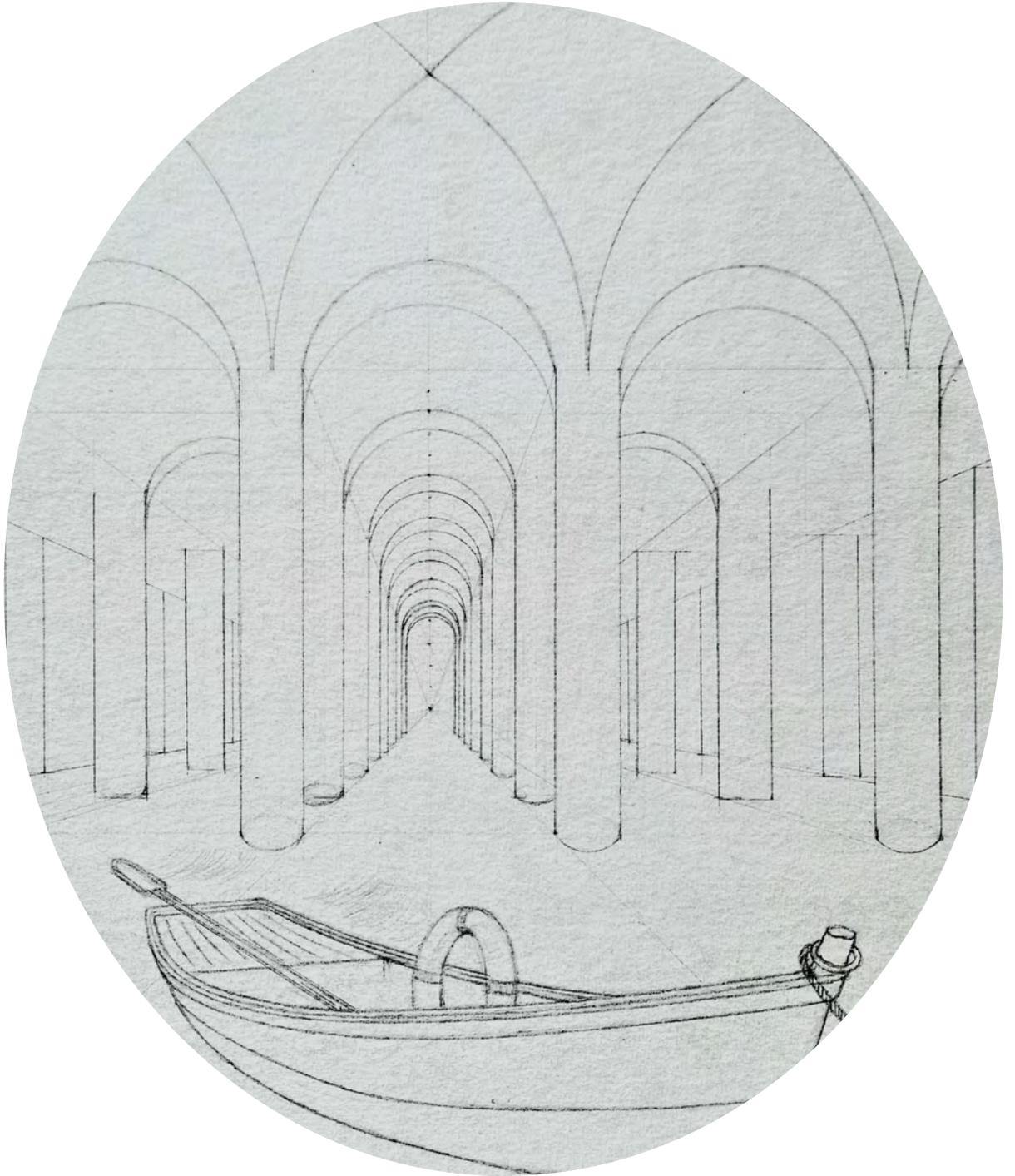




## Erwin Jerusalem

geb. 1947, lebt in Wien

- Ausbildung am humanistischen Gymnasium und Studium der Rechtswissenschaften.
- war beruflich in rein wirtschaftlichen Managementfunktionen tätig.
- als seine wichtigste Berufung betrachtete er aber gleichzeitig die engagierte Rolle als Vater seiner beiden Söhne und als Alleinerzieher seiner Tochter. Für sie hat er dieses Buch geschrieben.
- aktuell arbeitet er bereits an einem weiteren Kinderbuch.



## **KRAFFTVOLL**

Krafftvoll ist ein Gefühl von Stärke und Offenheit,  
ein Gefühl von Mut,  
sich selbst zu entdecken  
Neues zuzulassen  
Altes loszulassen  
sich anzunehmen und  
sich zu zeigen.  
Es geht darum,  
das Leben in die eigenen Hände zu nehmen und  
Verantwortung zu übernehmen.  
Und genau jetzt – genau jetzt – ist der richtige Augenblick dafür!

### **Der krafftvolle Tag:**

Einmal jährlich im Herbst stellen wir in entspannter Atmosphäre die Kunstwerke und Bücher unserer Autor:innen und unseres Teams vor.

### **Der krafftvolle Weg:**

Monatliche Sendung auf Radio FRO mit krafftvollen Menschen und krafftvollen Tipps.

Für weitere Informationen über den krafftvollen Tag, unsere Sendung  
und Neuerscheinungen siehe [www.krafftvoll.at](http://www.krafftvoll.at)!

Wir freuen uns über Deine Rückmeldung und Feedback unter

[verlag@krafftvoll.at](mailto:verlag@krafftvoll.at)!



Ein Mädchen, Hannah, gelangt auf überraschende Weise in ein anderes Land - in eine andere Welt.

Dort herrscht auf einer Himmelshälfte immer heller Tag mit Sonnenschein und blauem Himmel, auf der anderen gleichzeitig tiefste Nacht mit funkelnden Sternen.

Tag und Nacht trennt ein schmaler Streifen Morgenröte. Diese ist aber gefährdet, wodurch die Trennung zwischen Sonne und Mond auf dem Spiel steht.

Hannah soll dieses Land vor einer drohenden Gefahr retten. Mit dem einheimischen Mädchen Umag reist sie durch die blaue Stunde vor der Nacht.

Auf Straußenvögeln fliegen sie in den Hohen Mittag.

Die Mädchen schließen sich einer Kinderkarawane an, die auf Kamelen durch die Wüste zieht, und dort eine Begegnung mit einer Horde von Gedankenlosen zu bestehen haben.

Nach weiteren aufregenden Abenteuern erfährt Hannah endlich, worin die große Gefahr für die Morgenröte besteht.

Hannahs Aufgabe wird es sein, die Gedankenlosen, die nur noch an Goldgewinnung denken können, mit ihren Ideen auf ganz neue Gedanken zu bringen.

Wird ihr das gelingen?

